

Michael Biró, ein Proletarierkünstler / Von Daniel Várnai.

Irgendwo hatte ich einst Gelegenheit, zu gleicher Zeit in einem Album des behäbig philosophischen, doch blendend geschickten Frank Brangwyn, wie in charakteristischen Proben der deutschen und französischen Karikaturisten, und schliesslich der schwer-

fälligen, doch oft mit so viel beissender Bitterkeit erfüllten Russen zu blättern. Bei allen diesen Künstlern werden die launigen Striche, die Feder, Stift, Kohle und Graviernadel hervorzaubern, zu Peitschenhieben, welche bald mit launigem Humor, bald durch trübe Symbolisierung, bald mit freimütiger Offenheit all jene Verdrehtheiten und Niederträchtigkeiten geisseln, die sich in Machtfaktoren, wie es die bürgerliche Gesellschaft, die Kirche und die Aristokratie sind, herausgebildet hatten. Namentlich Brangwyn und seine Kunst veranlassten mich damals zum Nachdenken, und ich konstatierte bei ihm wie bei allen andern eine gewisse Seelengemeinschaft mit der Proletarierbewegung, dem Sozialismus.

Damals fragte ich mich, ob wir denn bereits bei einer sozialistischen Kunst angelangt seien, oder ob unsre Entwicklung uns dahin führen würde. Aber ich war auf falscher Fährte. Was mir seitdem immer mehr zur Gewissheit wird, ist das: Der Embryo der sozialen Kunst ist auf dem grossen Gebiete der bildenden Kunst heute noch kaum zu entdecken. Die mit der Proletarierbewegung im Zusammenhange stehende Kunst ist einfach das Spiegelbild der Not, der Kämpfe und der ziffermässigen Entwicklung der Arbeiterschaft; sie dient weder der sozialistischen Moral noch den sozialistischen Wissenschaften und kann selbst die leisesten Konturen einer sozialistischen Staatsordnung oder die einer Kollektiv-

gesellschaft nicht zum Ausdruck bringen. Diesen zu dienen ist sie deshalb nicht im Stande, weil – obgleich sich in der heutigen gewerblichen Produktion ein schwacher Abglanz einer Kollektivproduktion bereits bemerkbar macht – die sozialistische Moral doch nicht derart erstarkt ist, dass sie ohne grosse Veränderung von der heutigen Gesellschaftsordnung in die der Kollektivgesellschaft übergehen könnte. Erst wenn einmal die Proletarierbewegung und alle ihre Kämpfe zu einem siegreichen Ende geführt haben wird, dann wird auch eine Entwicklung sozialistischer Kunst einsetzen, dann wird sie bald mit Riesenschritten ein ungeahntes Niveau erreichen, da dieser Kunst, die teils im Verborgenen, teils in voller Öffentlichkeit heute schon schafft und wirkt, neue Mittel und Ausdrucksweisen sowie eine souveräne Macht der Farben und Linien zur Verfügung stehen.

Die Schöpfungen der Künstler jedoch, von denen hier die Rede ist, wollen wir nicht als Symptome einer beginnenden sozialistischen Kunst, sondern nur als den Ausdruck eines grossen körperlichen und seelischen Elends der Proletarier ansehen.



Michael Biró
Abb. 1
Plakat und Postkarte
Druck: Világosság Könyvnyomda, Budapest

Jules Coulin, der Verfasser der „sozialistischen Weltanschauung in der französischen Malerei“ geht allerdings in seinen Ausführungen einen Schritt weiter als ich und gebraucht mit voller Überzeugung darin das Epitheton „sozialistische Kunst“. Wie unmotiviert eine solche Schärfe ist, ist mir besonders klar geworden, als ich Gelegenheit hatte, der kürzlich veranstalteten Kollektivausstellung Michael Birós in Budapest wiederholt längere Besuche abzustatten.